

längst nicht mehr möglich waren. Aber im April 1939 mußten auch sie aus dem Programm verschwinden. Die katholische Rundfunkarbeit fand damit ihr vorläufiges Ende.

Nach dem 2. Weltkrieg wurden die Beziehungen zwischen Kirche und Rundfunk durch die Rundfunkgesetze geregelt, die den Kirchen „angemessene Sendezeiten“ einräumten. Eine eigene Abteilung in den einzelnen Anstalten, der „Kirchenfunk“, betreut die religiösen Sendungen im Einvernehmen und in Zusammenarbeit mit den kirchlichen Beauftragten. Seine Tätigkeit erschöpft sich aber darin nicht. Das gesamte kirchliche Leben ist Gegenstand redaktionellen Planens und Gestaltens.

Sind die Fragen des gegenseitigen Verhältnisses von Kirche und Rundfunk, konkret zwischen Kirchenfunk und Kirche ein für alle-

mal gelöst? Rundfunk und Fernsehen sind zumindest bei uns keine kirchlichen Einrichtungen, sondern solche der Gesellschaft. Dies hat natürlich Konsequenzen für die Art und Weise, wie die Kirche ihre Verkündigung speziell in diesen Medien ausrichtet. Sie hat die Möglichkeit in einer noch nie dagewesenen Öffentlichkeit auf Fragen der modernen Gesellschaft einzugehen und ihre Antwort anzubieten; sie muß aber anderseits auch auf die Fragen der Gesellschaft hören, die ihr durch die Medien gestellt werden. So besehen wird der Kirchenfunk eine gewichtige Rolle zu übernehmen haben in der Begegnung von Kirche und Gesellschaft. Schließlich wird er auch ein Prüfstein dafür sein, wie Amtskirche und Laien sich begegnen und zusammenwirken.

Josef Bielmeier

Vom Getto in die Diaspora

Zur Lage der Kirche in den USA

Seitdem die Bischofskonferenz von Baltimore im Jahr 1884 entschied, daß „zu jeder Kirche, bei der sich keine Pfarrschule befindet, eine solche errichtet werden soll“, und daß „alle Eltern verpflichtet werden sollen, ihre Kinder in eine Pfarrschule zu schicken“, hat sich in der amerikanischen Welt und in der katholischen Kirche Amerikas vieles geändert.

Die Soziologen Peter H. Rossi und Andrew M. Greeley haben einleuchtend dargetan, warum die amerikanischen Bischöfe damals die Dekrete von Baltimore erließen. „Die Masse des katholischen Bevölkerungsanteils befand sich unter den Spätankömmlingen an amerikanischen Ufern; die Katholiken unterschieden sich von der übrigen Bevölkerung durch ihre Religion, aber ebenso durch ihren kulturellen ‚background‘. Diese ethnische Verschiedenheit begünstigte die separatistischen Neigungen der Kirche und ihrer Gläubigen. Die Pfarrschulen begannen, einen dreifachen Zweck zu erfüllen: sie sorgten für angemessene religiöse Unterweisung, beschützten vor der entfremdenden protestantischen Weltanschauung

und schweißten die Neuankömmlinge, die aus einer fremden Kultur kamen, zusammen.“ „Es ist klar“, fahren Rossi-Greeley fort, „daß die Zeit viele von den wesentlichen Momenten, die wir anführten, geändert hat. Die öffentlichen Schulen sind immer weltlicher geworden und können heute auch nicht im entferntesten protestantisch genannt werden. Mit dem wachsenden Interesse der Katholiken an der ökumenischen Bewegung scheint sich die Periode der Gegenreformation ihrem Ende zu nähern. Schließlich befinden sich die Katholiken beruflich wie wirtschaftlich nicht mehr am untersten Fuß der Sozialpyramide, haben auch durch Assimilation viel von ihren ethnischen Eigenheiten verloren. Diese drei Entwicklungen zusammengenommen verursachten in bezug auf das katholische Schulsystem eine gelinde Krise in der amerikanischen Kirche.“¹

¹ Peter H. Rossi und Andrew M. Greeley, The impact of the Roman Catholic Denominational School in: The School Review, Spring 1964, 34–51.

So unbestritten und einsichtig die von Rossi-Greeley erwähnten Sachverhalte sind, sie enthalten noch nicht das ganze Problem, dem die katholische Kirche der USA heute in der Schulfrage ausgesetzt ist. In ihrem bekannten Buch „Sind Pfarrschulen die Antwort?“ erwähnt Mary Perkins Ryan zwei weitere Punkte, die auch Ernest J. Primeau, Bischof von Manchester in New Hampshire, in seinem Vorwort zu diesem Buch hervorhebt: Trotz der vermehrten Anzahl von katholischen Elementarschulen und trotz der wachsenden Einschreibungen an diesen Schulen sei der Anteil der Schüler an solchen Schulen, verglichen mit der Gesamtzahl der katholischen Schulpflichtigen, ständig im Fallen. Auch werde die finanzielle Last des Unterhalts solcher Schulen, die – zusätzlich zur doppelten, kirchlichen und staatlichen, Schulsteuer – auf den Schülern der katholischen Eltern liegt, zunehmend schwerer. Bischof Primeau fragt: „Können wir es uns leisten, fast unsere ganzen finanziellen Mittel – auf Kosten der religiösen Unterweisung aller Katholiken und der großen missionarischen Aufgabe und Verantwortung der Kirche – in ein Schulsystem hineinzusteken, das sehr begrenzt ist und einen immer kleineren Prozentsatz unserer Gläubigen erfaßt? Kann die amerikanische Kirche fortfahren, nur einer Elite eine katholische Grund-erziehung zu geben, während sie ihre Kinder in den öffentlichen Schulen, an den freien und staatlichen Universitäten, wie auch ihre erwachsenen Mitglieder ohne zureichende religiöse Bildung läßt?“²

Was die katholischen Colleges und Universitäten in den USA angeht, so ist wohlbekannt, daß nicht nur mehr als die Hälfte der katholischen „Volksschüler“ staatliche Schulen besuchen, sondern daß auch der größere Teil der katholischen College- und Universitätsstudenten an nicht-katholischen, privaten oder staatlichen, Instituten eingeschrieben ist. Wie bei den Elementarschulen fallen auch bei den katholischen Colleges und Universitäten die Prozentzahlen der dort eingeschriebenen katholischen Studenten von Jahr zu Jahr. P.

² Mary Perkins Ryan, Are Parochial Schools the Answer? (New York 1963) V-VI.

John O'Brian von der Notre Dame University, Notre Dame, Indiana, sagt voraus, daß schon 1970 drei von vier katholischen Collegestudenten an nicht-katholischen Schulen studieren werden, 1990 aber bereits 9 von 10.

All das zeigt, daß das sogenannte katholische Getto, von dem unter amerikanischen Katholiken so viel die Rede ist, in Wirklichkeit nicht mehr existiert. Weder die Katholiken, noch ihre Bischöfe, noch irgendwelche „Feinde der Kirche“ haben seine Mauern niedergelegt. Der Wandel der Zeit selbst hat sie aufgebrochen.

Es wäre freilich falsch zu glauben, daß nur der äußere Druck der Umstände zur Umgruppierung der Kräfte im amerikanischen Katholizismus zwinge. Die neue, weltoffene, pastoral und ökumenisch ausgerichtete Theologie des II. Vatikanischen Konzils spielt eine bedeutende Rolle im Strukturwandel der amerikanischen Kirche. Thomas E. Clarke SJ meint z. B., es sei der Arbeit eines Theologen wie John C. Murray zu danken, daß wir heute nicht mehr zwischen einer „sakralistischen oder säkularistischen Lösung“ der Probleme wählen müssen. „Durch die Menschwerdung, durch Kreuz und Auferstehung ist die Welt in ihrer Dynamik schon christlich und kirchlich.“ Durch die theologische Idee von der christlichen Weltlichkeit der Welt sei eine ganze Menge von Fragen aufgeworfen worden, sagt Clark weiter, und er fragt: „Wirft diese Idee etwa auch ein Licht auf die gegenwärtigen Debatten um die katholischen Schulen und die Anwesenheit der Kirche in den weltlichen Universitäten? Wird diese Idee allgemein unseren Eifer für katholische Organisationen dämpfen? Man denke z. B. an die jüngsten Meinungsverschiedenheiten über das ‚Peace Corps‘ im Vergleich mit katholischen Laien-Missionsorganisationen.“ („America“, New York, 29. 5. 1965)

Da also die Mauern des Gettos schon geschleift sind, kommt es darauf an, daß die amerikanische Kirche ihre Diasporastellung inmitten einer pluralistischen Gesellschaft als einen Auftrag erkennt, den sie zu erfüllen lernen muß. Die alten Tage jedenfalls sind für immer vorbei. *Günther Schühly SJ*